



dot
books

May McGoldrick

DER
HIGHLANDER
UND DIE
FLAMMEN
TÖCHTER

Roman

gelangt.

Wenn das, was der Priester gerade gesagt hatte, stimmte, dann mußte der Fremde ein Pächter sein. Der Lowlander hatte so viele Geheimgänge in dem ausgebrannten Flügel erkundet, wie er konnte, aber er hatte davor zurückgescheut, in die Gänge unter dem Schloß einzudringen. Dafür würde er eine Fackel brauchen und sicher auch einen Führer.

Eigentlich, dachte er, könnte er jetzt ganz gut eine Fackel gebrauchen. Die Kapelle war so dunkel und staubig, daß den Worten des Priesters wenig entgegenzusetzen war. Durch die spärlichen, schmalen Fenster drangen nur wenig Licht oder Luft in den geweihten Raum. Keine wertvollen Ornamente verzierten den Altar. Nur ein mit Eisennägeln beschlagenes Holzkreuz hing über dem Altar. Das war alles.

Gavin blickte sich um und wies auf die Treppe, die in die Tiefe führte. »Die Krypta?«

»Ja, Mylord.« Die Verachtung in der Stimme des Mannes war unüberhörbar, und obwohl Gavin sich nicht ganz sicher war, wem sie galt, wurde er des kleinen Mannes rasch überdrüssig.

»Holt eine Kerze!«

Als der Priester mit einer brennenden Kerze wiederkam, stieg Gavin die Stufen zur Krypta hinunter. Es war ein niedriger, viereckiger Raum, an dessen Wänden steinerne Sarkophage aufgereiht waren. Auf manchen lagen die marmornen Abbilder der Ritter, ihre Schwerter neben sich. Während William etwas über die offensichtliche Überlegenheit früherer Generationen von sich gab, entdeckte Gavin einen niedrigen Durchgang, der in einen anderen Bereich des stickigen Raums führte.

»Sir Duncan hat diesen Teil vor meiner Zeit hier bauen lassen. Jenes mit der Steinfigur ist sein Grab. Seine Söhne hatten leider keine Gelegenheit mehr, Vorsorge für ihre eigene Beerdigung zu treffen.«

»Wo liegen Sir John, seine Frau und seine Tochter?«

In dem flackernden Licht der Kerze wirkte Williams Gesicht gelb und ungesund, und er schien zu zögern, bevor er antwortete.

»Auf dem Kirchhof, Mylord.«

Gavin starrte den Mann einen Moment lang an. »Ich möchte sehen, wo Ihr sie beigesetzt habt.«

»Ja. Hier entlang.«

Auf dem Weg zum Kirchhof überlegte Gavin, was zu tun wäre, um die früheren Lairds und ihre Familien in die Krypta umzubetten.

Die Sonne, die am frühen Nachmittag kurz herausgekommen war, war jetzt wieder hinter Wolken verschwunden. Als Gavin über die niedrige Mauer blickte, die den Kirchhof von den Felsen über dem See trennte, konnte er sehen, wie der Sturm über Cairn Liath und Cairn Ellick fegte und ihre Gipfel in dichte Wolken hüllte. Der Wind hatte beträchtlich zugenommen, und auf dem See hatten sich Schaumkronen gebildet.

Gavin folgte dem Priester zu einem Steinhaufen an der Mauer.

»Hier, Mylord«, sagte Father William brüsk. »Wir haben sie hier begraben, ganz in der Nähe von Sir Johns Brüdern. Sie liegen dort drüben.« Der Mann wies auf zwei weitere Steinhaufen. »Sir John wollte, daß seine Brüder in die Krypta umgebettet werden. Wie Ihr seht, hat ihm der Herr keine Zeit dafür gelassen.«

Gavin blickte auf den Steinhaufen zu seinen Füßen. »Ihr sagt, alle drei liegen hier?«

Das verlegene Schweigen des Priesters sprach Bände, und der neue Laird sah ihn eindringlich an. »Liegen sie hier?« wiederholte er.

»Ja, nach allem, was wir erkennen konnten.«

»Waren die Leichen verbrannt?« fragte Gavin.

»Ja«, erwiderte der Priester voller Abscheu, »sie sahen aus wie Teufel aus der Hölle. Völlig verkohlt. Alles verloren ...« Die Stimme des Mannes klang gepreßt. »Und es waren so viele. In dem Flügel waren ja auch Sir Johns Diener und die Zofen der Damen untergebracht ...«

Father Williams Stimme schwankte und er schwieg. Gavin beugte ein Knie und legte eine Hand auf das Grab. Es fühlte sich seltsam warm an. Der Priester fuhr fort.

»Wir konnten sie nicht mehr voneinander unterscheiden. Wir haben weder einen Leichnam in den Räumen des Lairds noch in Mistress Joannas Zimmer gefunden. Die meisten Leichen lagen übereinander an der Treppe. Ein paar von den Zofen haben wahrscheinlich versucht, in den See zu springen.« Der Priester blickte auf das aufgewühlte Wasser. Es begann zu regnen. »Wir haben Blutspuren und zerrissene Laken auf den Felsen gefunden, aber keine Leichen. Die übrigen sind offensichtlich alle in die Gänge gerannt. Dort haben wir sie gefunden.«

»Konntet Ihr sie noch erkennen?« Gavin richtete sich wieder auf.

Der Mann schüttelte langsam den Kopf. »Nein. Der Laird war jedoch ziemlich groß, bei ihm konnten wir also ziemlich sicher sein, und außerdem lag seine Leiche ein wenig abseits, und zwei Frauen lagen bei ihm. Diese drei Leichen haben wir dann in Tücher gehüllt und hier begraben. Die übrigen ... die übrigen haben wir dort verbrannt.«

Gavin blickte in die Richtung, in die der Priester wies. In der Ecke des Kirchhofs lagen ein paar Gräber, auf deren Hügeln frisches Gras sproß. Der kleine Mann trat mit schwankenden Schritten auf die Gräber zu und blickte auf eines, das ein wenig abseits von den anderen lag.

Es regnete nun heftiger, aber keiner der beiden Männer achtete darauf.

»Wer ist hier begraben?« fragte Gavin, der dem Blick des Priesters gefolgt war.

»Dort?« Der Priester mied Gavins Blick. »Eine der Dienerinnen.«

»Warum liegt das Grab abseits? Wenn sie alle zusammen gestorben sind, warum habt Ihr dann diese Dienerin getrennt beerdigt?«

»Weil sie nicht wie die anderen verbrannt ist«, erwiderte William gereizt. »Sie war eine der Zofen von Lady MacInnes. Als sie aus einem Turmfenster sprang, hat sie sich den Hals gebrochen.«

»Vielleicht eine bessere Art zu sterben«, erwiderte Gavin leise und blickte auf das sorgfältig gepflegte Grab. »Wie war ihr Name?«

»Ihr Name?« Der Priester fuhr sich mit der Hand über die Stirn. »Ich kann mich nicht erinnern.«

Ein Blitz zuckte über den Himmel.

»Iris«, sprudelte er hervor. »Genau. Ich glaube, sie hieß Iris.«

Jetzt grollte der Donner. Aus den Augenwinkeln nahm Gavin eine Bewegung an der Kapelle wahr. Eine Frau stand dort mit gefalteten Leintüchern in der Hand. Gavin erkannte,

daß es Margaret war, die stumme Schwester des Verwalters.

Der kleine Mann murmelte etwas, das wie eine Entschuldigung klang, und lief zu der Frau.

Der Lowlander wandte seine Aufmerksamkeit wieder den Gräbern zu. Der Tod war ihm nicht fremd. Er blickte auf die Erdhügel und dachte daran, daß er sein ganzes Leben lang immer wieder jene verloren hatte, die er liebte. Seltsam, daß manche Schmerzen nie vergingen.

Er hatte seine Mutter nie gekannt. Sie war bei seiner Geburt gestorben. Sein Vater und seine beiden älteren Brüder waren rauhe Lehrmeister gewesen – zwar hatten sie ihn geliebt, aber es war eine Liebe gewesen, die auf Loyalität, Stärke und Mut beruhte. Alle drei waren an einem einzigen Tag dahingerafft worden – als sie gegen die Engländer auf Flodden Field kämpften. Er hatte diesen Tag verflucht und selber sterben wollen. Wenn nicht Ambrose Macpherson sein Leben gerettet hätte, hätte er sich bestimmt auf dem Schlachtfeld die Kehle durchschneiden lassen.

Zwar war ihm an diesem Tag offenbar nicht bestimmt gewesen zu sterben, aber jetzt fragte er sich – wie schon so oft seit jenem Tag –, ob aller Schmerz nur durch den Tod beendet wurde.

Gavin trat wieder zu dem Steinhügel, der jetzt schwarz vom Regen war. Kleine Dampfschwaden stiegen von der Oberfläche auf, wie erlöste Seelen.

Während er darauf starrte, dachte er an ein anderes Grab. Im Geiste sah er Mary, ihre dunklen Haare, die im Sommerwind um ihr blasses Gesicht wehten. Sie war die einzige Frau gewesen, der er jemals erlaubt hatte, ihm wirklich nahe zu kommen. Seltsam, dachte er, fast sein ganzes Leben hatte er im Dienste des Königs verbracht. Ein Mann der Tat, ein Mann des Krieges. Er hatte die Welt gesehen und hatte in den Betten vieler Frauen gelegen. Aber bei Mary hatte er etwas anderes gelernt. Er hatte erfahren, wie sich zwei Seelen nacheinander sehnen, wie sich die Herzen einander öffnen können. Aber dann war auch sie gestorben. Ihr Leben war vor seinen Augen erloschen. Sie wurde ihm genommen – wie alle anderen, die er geliebt hatte.

Es regnete jetzt heftig, und der Wind peitschte ihm die Tropfen ins Gesicht.

Wieder blickte Gavin auf die dunklen Steine auf dem Grab. Er fühlte das sterbende Feuer in seinem Herzen und wußte um das kalte Elend seines Lebens.

Denn der Tod erwartete jeden, der von Gavin Kerr geliebt wurde.

Kapitel 5

Ihr war kalt. Sie fühlte sich elend. Er war ein hassenswerter Mann. Er hatte ihr ihren Zufluchtsort genommen.

Joanna verfluchte ihn, als sie aus dem kalten Wasser des unterirdischen Sees trat. Zitternd kletterte sie über die seltsame, treppenartige Felsformation auf die Plattform, wo sie ihre neuen Kleider gelassen hatte. Rasch schlüpfte sie in das Gewand, das sie heute abend Gibby, der Köchin, entwendet hatte.

Wieder blickte Joanna auf die dunklen Flecken im Felsen nahe der Stelle, wo ihre Kleider gelegen hatten, und fragte sich, woher sie wohl kamen. Achselzuckend trat sie an das kleine Feuer auf der anderen Seite der Höhle, wo sie sich ein Lager aus Laub und Stroh, das sie aus der Küche geholt hatte, gemacht hatte.

Sie ergriff ihr altes Unterkleid, das sie auf das Bett gelegt hatte, riß einen Streifen davon ab und wand ihn sich um die Taille, um das viel zu große Kleid zusammenzuhalten. Dann warf sie sich ihren zerrissenen Umhang über die Schultern und spürte schon bald, wie ihr allmählich wärmer wurde. Sie wrang das Wasser aus ihren goldenen Haaren und kämmte es mit den Fingern durch. Schließlich kauerte sie sich mit einem tiefen Seufzer so nahe an das kleine Feuer, wie sie es nur wagte.

Geistesabwesend blickte Joanna auf den Schein der Flammen, der an der Decke und den Wänden der Höhle tanzte, als ihr auf einmal Markierungen an der Höhlenwand auffielen. Sie nahm ein brennendes Holzsplit vom Feuer und trat mit der Fackel an die Wand. Im schwachen Lichtschein konnte sie Figuren erkennen – ein Kreuz und darunter als Strichzeichnung die Gestalt einer Frau. Neben der Frau war eine weitere Strichzeichnung zu erkennen, eine Figur, die in der einen Hand etwas hielt, das wie ein Kopf aussah, und in der anderen Hand ein großes Messer. Seltsame Zeichnungen, dachte sie, und ein Schauer lief ihr über den Rücken.

Während sie wieder ans Feuer zurücktrat, überlegte sie, wer die Zeichnungen gemacht haben könnte. Sie sahen aus wie von Kinderhand gemalt. Aber es gab hier nicht mehr viele Kinder.

Joanna setzte sich wieder neben das Feuer und wickelte ein paar Streifen des alten Unterkleids um ihre vernarbten Hände. Dann dachte sie noch einmal über alles nach, was geschehen war.

Am späten Nachmittag, als sie sich in den dunklen Gängen so weit vorgewagt hatte, wie sie sich traute, hatte sie Männer im Südflügel des Schlosses gehört. Der neue Laird hatte anscheinend jeden verfügbaren Mann auf Ironcross Castle dazu verdonnert, den Schutt zu entfernen. Aber damit nahm der verdammte Lowlander ihr auch die letzte sichere Zuflucht, die ihr geblieben war. Der Arbeitslärm war bis zu ihr gedrungen. Als am Abend schließlich

wieder Ruhe einkehrte, hatte Joanna sich durch die Gänge in ihr Turmzimmer geschlichen, um zu sehen, ob noch etwas zu retten war. Aber all ihre spärlichen Besitztümer, sogar der Lumpen, den sie als Kleid trug, waren fort.

Nichts war mehr in Ordnung, seit er gekommen war. Nichts. Joanna versuchte, ihren knurrenden Magen zu ignorieren. Sogar ihr Vorstoß in die Küche heute Abend war ein Mißerfolg. Nun ja, nicht ganz. Als sie durch das nachtschwarze Zimmer glitt, hatte sie dieses alte Kleid auf einer Eckbank gefunden. Wenigstens würde sie nicht im Unterkleid durch das Schloß spuken müssen.

Keine besonders tröstliche Vorstellung, dachte sie, und zog die Knie an die Brust. Finster starrte sie vor sich hin. Es dauerte noch ungefähr vierzehn Tage bis zum Vollmond. Keine lange Zeit, um Mut zu schöpfen und ihren Racheplan durchzuführen. Aber bis dahin würde sie sich nicht zurücklehnen und zulassen, daß dieser Lowlander ihre Existenz bedrohte. Nein, keineswegs, dachte sie, und ihre Miene hellte sich auf. Von klein auf hatte man ihr Geschichten über den Fluch von Ironcross erzählt. Sie hatte gehört, wie die Frauen über die Gespenster redeten. Nun, jetzt kannte sie die Wahrheit.

Aber was die Gespenster anging, sollte auch der neue Laird sich ein paar Geschichten anhören.

Ein trotziges Glimmen trat in ihre Augen. Sollen die Schatten aufsteigen, dachte sie. Sollen die Gespenster von Ironcross diesem Laird eine Lektion erteilen, was es bedeutet, einen Geist zu stören.

Immer noch in seinen nassen Kleidern blickte Gavin durch eines der kleinen Fenster in die schwarze, mondlose Nacht hinaus. Am Tag konnte man von diesem Zimmer aus den See sehen und auch die Hügel, die südwärts zur Abtei führten. Aber in einer Nacht wie dieser sah man nur einen schwarzen Abgrund, und das einzige Geräusch war das Rauschen des Regens und das ferne Grollen des Donners.

Er wolle nicht gestört werden, hatte er gesagt, bevor er sich in sein Zimmer im alten Schloß zurückgezogen hatte. Am nächsten Morgen würde Andrew in den Norden nach Elgin reiten und Zimmerleute holen, damit der Südflügel wieder aufgebaut werden konnte – und einen Steinmetz, damit auch für die anderen Familienangehörigen Grabsteine aufgestellt werden konnten.

Ja, für dich, dachte er und betrachtete das Porträt von Joanna MacInnes, das neben dem Kamin stand.

Widerwillig wandte er seinen Blick von den strahlenden Augen ab und starrte auf sein Abendessen, das unberührt auf dem kleinen Tisch vor dem Kamin stand. Das traurigste Ereignis dieses Tages war sein Besuch auf dem kleinen Kirchhof gewesen. So viele frische Gräber. Und so viele Menschen, die viel zu jung gestorben waren. Er konnte die melancholische Stimmung, die sich seiner bemächtigt hatte, als er im Regen vor den Gräbern gestanden hatte, nicht mehr abschütteln.

Der Laird zog seinen nassen Umhang, das Hemd und den Kilt aus und warf die Kleidungsstücke vor die Feuerstelle. Einen Moment lang blickte er ins Feuer, aber als er sich setzte, um seine Stiefel auszuziehen, wurde sein Blick schon wieder magisch von dem